

„Sachwalterin der Offenbarung“, hat also für die Offenbarung einzutreten. Und weiter folgt, daß direkt nicht Jesus selbst als der Erhöhte das Fundament für den Zusammentritt der Jesusjünger zur Kirche ist, sondern das Zeugnis von dieser Erhöhung. Es zeichnet sich die Existenzfrage für die Kirche ab, wie tief sie nämlich in Jesus begründet ist: nur in einem Wort von ihm (etwa Mt 16,18) oder in einer Tat von ihm (etwa im Sammeln von Jüngern) oder zutiefst in seiner Person, und da wieder in seiner in Tod und Auferstehung entfesselten Pro-Existenz: Durch das eine Brot, das die Selbstgabe des nämlichen einen proexistierenden Herrn an die vielen ist, werden diese vielen zur einen Gemeinschaft mit vielen Gliedern vereinigt (vgl. 1 Kor 10,17).

Auf solche Anfragen würde der Autor antworten, daß sie nicht in die fundamentaltheologische Ekklesiologie gehören, sondern in die dogmatische. Er unterscheidet zwischen beiden scharf. Der ersten geht es um den natürlich-erkennbaren Aspekt der Kirche, der anderen um deren Wesen und übernatürliche Eigenschaften. Auch seien die Adressaten verschieden: das eine Mal „kirchlich vorgläubige Menschen bzw. nichtkatholische Christen“, das andere Mal gläubige Katholiken (3). (Es ist dies die Fortsetzung einer vorgängigen Unterscheidung: In der traditionellen „Demonstratio Christiana“ ist Christus nur „legatus divinus“, erst in der dogmatischen Christologie Sohn Gottes.) Wird aber Kirche dann nicht zu einem Abstractum, dessen „Herz“ (ganz oder teilweise) herausgebrochen ist? Läßt sich aus einem abstrahierten Aspekt von Kirche, aus dem faktischen Verlauf ihrer Sammlung, das Wesen von Kirche erkennen? Und wird es in den weiteren Teilen nicht ein schwieriges Unternehmen sein, eine solche Kirche als Glaubwürdigkeitsmotiv für die vorgetragene Offenbarung zu sehen? Ist nicht überhaupt das Verhältnis von Glaubensakt und Zustimmung zu den Glaubwürdigkeitsmotiven verschränkt?

Die Auseinandersetzung mit dem Werk Kolpings gewährt viele Einsichten für eine fernere Gestalt der Fundamentaltheologie. Auch dafür — sowie für viele exegetisch kostbare Materialien — herzlichen Dank, gerade auch deswegen, weil sich oft die Frage nach dem „How to know it“ stellt.

Linz

Johannes Singer

MOLTMANN JÜRGEN, *Politische Theologie — Politische Ethik*. (Reihe: Fundamentaltheol. Studien, Nr. 9). (192.) Kaiser, München und Grünwald, Mainz 1984. Kart. DM 28,—.

Dieser Band bietet zum Teil schon veröffentlichte (und zum Teil recht bekannte) Beiträge des überaus produktiven Tübingers. Im zweiten Teil bemüht sich der Vf. unter dem Titel „Politische Ethik“ um Klärungen für einen Ansatz einer auch auf politischer Ebene argumentierenden Ethik; aus der evang. Tradition her ergeben sich dabei zwei Möglichkeiten bzw. gängige Theorien: die lutherische „Zwei-Reiche-Lehre“ bzw. die „reformierte Herrschaft-Christi-Lehre“ (124ff bzw. 137ff); diese Überlegungen wird man in künftiger Diskussion nicht übersehen dürfen. Die Begründung der „Politischen Theologie“ (152—165) bringt über den vom Verfasser schon bekannten Stand in der Diskussion hinaus nichts Neues.

Die Präzisierung der „eschatologischen Dimension“ beim ehemaligen „Theologen der Hoffnung“ verfolgt man sicher mit Interesse (bes. 126ff und 141ff).

Wie genau Moltmann viele Dinge zu sehen und zu fassen vermag, beweist seine Beschreibung der „evangelikal-apokalyptischen“ (25f), also die evangelikal-fundamentalistischen Strömungen, die in unseren Tagen um sich greifen.

Daß Moltmann (bes. am Ende der Reflexionen) zu generalisierenden, fast pathetischen Zusammenfassungen neigt, nimmt man unterdessen als üblich zur Kenntnis, nimmt man also auch gerne hin.

Linz

Ferdinand Reisinger

PICHLERJOSEF, *Kirche — Glaube — Politik*. Basisgemeinden in Italien. (Reihe: Fundamentaltheol. Studien, Nr. 10). (280.) Kaiser, München und Grünwald, Mainz 1984. Kst. DM 42,—.

Ob der aus Südtirol stammende Verfasser dieser Arbeit (einer in Regensburg approbierten Dissertation) sich in allem klar war, was er wirklich will? Es steht zu befürchten, daß zuviel auf einmal beabsichtigt war; nämlich: eine Information über einen Sektor innerkirchlicher Vorgänge in Italien (d. h. über die Bewegung der Basisgemeinden); darüber hinaus eine Klärung in der Frage des Zusammenhangs von politisch geprägtem, praktischem Leben und christlichem Glauben; überformt wird das alles mit Einschüben zum Thema „Fundamentaltheologie als Handlungstheorie“; (es ist klar, daß es dabei viel einschlägiges Vokabular aus der „politischen Theologie“ gibt).

Der Brückenschlag, den der Autor sich vornimmt, ist alles andere als einfach; daß auf diesem Feld noch Brückenarbeit zu leisten ist, steht außer Zweifel; die vorliegende Studie bietet Informationen über das Gelände, wo Brücken notwendig sind; streckenweise findet man auch Elemente eines Planes für den Brückenschlag. Aus der Werkstatt, der die vorliegende Arbeit sich zugehörig wähnt, ergeben sich die strukturierenden Elemente: keine „gültige Lehre“, sondern geschichtliche, d. h. variable Teile einer theol. Theorie; mit den Worten des Vf.: Es geht um Beiträge zu einer neuen Ekklesiogenese, nicht um Ekklesiologie.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt im 3. Abschnitt: Hier findet man einen interessanten Überblick über Basisgemeinden in Italien; freilich ist das Gebotene nicht überraschend neu (vgl. R. J. Kleiner, *Basisgemeinden in der Kirche*, 1976); es macht aber darauf aufmerksam, daß die Kirche in Italien viele neue Aufbrüche (vielleicht muß man sogar sagen Umbrüche) erlebt.

Im 4. Abschnitt werden theol. Reflexionen der Basisgemeinschaften („Grundlinien des theologischen Selbstverständnisses“) referiert. Neben dem „Leben aus dem Wort“ und der „Wiederaneignung der Sakramente“ stehen die Befassung mit dem kirchlichen Amt und das Verhältnis von Glaube und Politik im Vordergrund.

Der Annex über „Die Beurteilung der Basisgemeinschaften von seiten des Lehramts“ (243—248) hat wohl (und an dieser Stelle sicher) Alibi-Charakter; er bietet keine Auseinandersetzung mit der bestehenden Beurteilung bzw. der gängigen Ekklesiologie. Immer wieder taucht auch die Vokabel „Gemeinde“